

*was ein zornig man, er schnartzt den landtvogt übel an*⁴⁴. Etwas weniger auf-lüpfisch tritt Tell im „Weißen Buch“ der Obrigkeit entgegen. Er entschuldigt sich dafür, daß er den Hut nicht begrüßt hat, mit den Worten: *Es ist geschen angeverd, denn ich han nit gewüsst, das es uwer gnad so höch besa-chen* (so schlimm beurteilen) *solti, denn were ich witzig, und ich hiessi anders und nit der Tall*⁴⁵. Beide Male geht es um einen zornigen jungen Mann, der sich der Obrigkeit gegenüber etwas herausnimmt, um eine Gestalt also, die sich trefflich in die Situation der zweiten Hälfte des 15. Jahrhun-derts einfügt. Vor dem Friedensschluß der sogenannten Ewigen Richtung des Jahres 1474 befand sich gerade das herrschaftlich noch stark mit Habs-burg verhängte Obwalden – und in dessen Hauptort Sarnen wurde das „Weiße Buch“ geschrieben – in schweren Händeln mit Erzherzog Sig-mund von Österreich⁴⁶. Kaum verständlich ist dagegen die Gunst, welche diese widerspenstige Figur in späteren Jahrhunderten genoß, als die Ten-denz zum absolutistischen Obrigkeitsstaat auch die eidgenössischen Orte erfaßte, deren Regierungen sich selbst in der Innerschweiz „Erbarkeit“ ti-tulieren ließen⁴⁷. Sogar im hochdemokratischen, von den Zenden regier-ten Wallis wäre es einem Majestätsverbrechen gleichgekommen, den

44) QWS III, 2.1, S. 39 (Hs. C, Strophe 6a).

45) QWS III, 2.1, S. 15, V. 196 ff. Zur unterschiedlichen Charakteristik Tells im Tellenlied und im „Weißen Buch“ vgl. Wehrli, QWS III, 2.1, S. 25 ff. Die von Wehrli aufgezeigte literarische Problematik schließt meines Erachtens jeden erneuten Versuch aus, die Geschichtlichkeit Tells nachzuweisen. Man vergleiche da-neben die Versuche, die Karl Meyer, Die Urschweizer Befreiungstradition, S. 127 ff., zu diesem Zwecke unternimmt. Auch gegen Bruno Meyers Annahme (Die ältesten eidgenössischen Bünde, 1938, S. 145 f.), wonach in der Schußprobe eine geschichtliche Wiederholung der Liedszene vorliege, die dem Landvogt be-kannt war, hat sich Wehrli S. 29 f. mit guten Gründen ausgesprochen. Bruno Meyer, Weißes Buch und Wilhelm Tell (1963) S. 121 f., hat an seiner Meinung festgehalten. Nach ihm kann der Apfelschuß Tells gut als Imitation erklärt wer-den. Historische Kriterien sind für ihn allein maßgebend. Literarische und volks-kundliche Aspekte des Phänomens Tell kommen nicht in Betracht. Nur der Dia-log zwischen den drei Disziplinen wird jedoch die Wahrheit über die „Geschicht-lichkeit“ Tells erbringen. Eine Anregung dazu sollen die in diesem Aufsatz darge-legten Gedanken liefern. – Zur Frage der Aufnahme von Motiven deutscher Hel-densagen in der Eidgenossenschaft vgl. Viktor Schlumpf, Die frumen edlen Puren (Diss. Zürich 1969) S. 94–134.

46) Vgl. dazu Dora Suter-Schmid, Koller-, Mötteli- und Amstaldenhan-del. Ein Beitrag zur Politik Unterwaldens in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts (Diss. Zürich 1974), besonders S. 124 ff.

47) „Erbarkeit“, soviel wie „die verfassungsmäßige Obrigkeit gegenüber eigen-mächtig auftretenden Gewalten oder einzelnen Unzufriedenen“; vgl. dazu Schweiz. Idiotikon 1, Sp. 396.